

Wolfgang KINDERMANN

Fremde Zungen

Gedichte

96 Seiten, kartoniert, broschiert.

Wien: Edition Doppelpunkt, 2001.

ISBN: 3-85273-114-3

Für die Lektüre dieser Texte ist wache Ruhe zu empfehlen und die Bereitschaft zu einer geradezu psychoanalytisch-assoziativen, gewährenden Form der „frei schwebenden Aufmerksamkeit“.

Wollen wir uns unbedacht nähern, verschließen sich die Texte in banaler Glätte. Lassen wir sie auf uns wirken, eröffnen sich seltsame, tatsächlich „fremde“ Welten.

Nennen wir zwei der gestalterischen Mittel:

Form und Rhythmik.

Zur Eröffnung (Seite 8) wird ein minimalistisches Motto klar:

Für gewöhnlich für Sekunden

(Original)

Aus

Keinen Satz keine

Zeile mehr nichts

Darüber hinaus darüber

Mehr nichts mehr

Nichts.

(Versuch einer Strukturierung)

Aus |

Keinen Satz | keine

Zeile mehr | nichts

darüber hinaus | darüber

mehr | nichts mehr |

Nichts.

(Versuch einer Transkription)

Aus! Keinen Satz, keine Zeile mehr! Nichts *darüber hinaus,*
Darüber mehr nichts
mehr nichts!

Die simple Neupositionierung einzelner Worte schafft Akzentverschiebungen, die Irritation durch Kapitale am Beginn jeder Zeile erzwingt Pausen. Die fehlenden Interpunktionszeichen schelte man manieristisch, hier sind sie Voraussetzung für den Wandel der Sinnzusammenhänge. Das gedoppelte Apokoinu (beginnend in Zeile 4.) wird nicht *prima vista* klar: zunächst sichtbar ist nur der Austausch der Positionen zwischen „mehr“ und „nichts“, der eine semantische Öffnung erzielt.

Dazu Werner BRAND (er mag es - bei den alten Griechen):

ich mag die
Stilfigur
APOKOINU
bei den alten Griechen
heißt
von Gemeinsamen
ein Fugenlied
das den linken mit
dem rechten Stein
verbindet

Die sonst vielfach unreflektierte Verwendung von Kapitalen am Zeilenbeginn führt bei Kindermann an bestimmten Worten zu einer Sinnverfremdung, die zu den erwähnten perzeptiven Pausen zwingt. Leere und deren formale Überbindung bis hin zur überlappenden Dichte, Gestaltung dieser „tönenden Leere“ (Pausen haben Notenwert!) sind Elemente der **musikalischen** Künste.

Pausen als Elemente des Rhythmus in allem Lebendigen sprechen direkt die Gefühle an: Hier beginnt das Spiel des Autors mit dem Lesenden.

Man kann Wolfgang Kindermanns Texten nur dann simple „Aalglätte“ nachsagen, wenn dieser Aspekt unerkant bleibt. Sein Mut zur Einfachheit der Mittel lässt eher auf reiche Ressourcen (außer-) literarischer Mittel schließen.

Möglicherweise zu diskutieren wäre die Frage, wie weit nicht-textuale Gestaltungselemente sich auf die Substanz der Texte auswirken sollen, und - zweitens - ob hier eine Geschlossenheit der angewandten Stilmittel festzustellen ist.

Traum vom Fliegen (Seite 46) gibt hier Auskunft.

Als textinternes Mittel fällt auf, dass durch die Verwendung von Kapitalen besonders bei „Schwingend“ wiederum eine Sinnüberlappung gestaltet wird, wodurch das Schwingen, zugleich die Schwingen, im zweiten Assoziationsschritt: Tragflächen, des Flugzeugs evoziert werden.

Als - streng genommen - neuerliche Anleihe, diesmal aus der Polyphonie des Barock, stellen wir zwischen den Zeilen 3 und 7 (15) eine sogenannte Voraus-Imitation des Flug-Motives fest. Ebenso wird die Idee des Fallens (in den Zeilen 6 und 3, gezählt von unten) bereits in den Zeilen 3 und 6 (nun gezählt von oben) vorweggenommen. Wir sehen die Polarität von Aufstieg und Fall, Leben und Todesmotiv.

Die zentralen Zeilen stellen eine Assoziation mit dem Ur-Schwebezustand im Mutterleib her und bilden so das „Lebens-Zentrum“ des Textes. Die formale Gliederung rückt das Todesmotiv in dessen unmittelbare Nähe: ein leider kaum noch innovativer Kunstgriff allerdings, dessen Wirkung durch die allgegenwärtige, beliebte Banalität des Psychologisierens zu dieser Thematik entwertet wird.

Die Konstanz in der Anwendung der (erwähnten) technischen Mittel lässt sich in den Texten gut nachweisen. Die architektonische Gliederung der Textsammlung (die gerne verwendete Dreiheit, hier: **Der falsche Fuß - Sturmernte - Odyssee Post Scriptum**) klingt opulent, lässt aber keine klare Funktion erkennen.

Gerne darf gesagt werden, dass Kindermanns Text als ein Ganzes vielschichtige Rauigkeiten, Fragen, Irritationen und Denkprozesse aufbricht. Insofern liegen seine Gedichte (im Wortsinn einer komprimierten Sprache, nicht im lyrischen Sinne) in dem sehr wünschenswerten Spannungsfeld zwischen formal klarer Nachvollziehbarkeit und befruchtendem Experiment.

Seite 79:

Morgengrauen

Erwacht diese Stadt
Bin ich tot unter
Einem Morgen der
Nicht der meine ist
War nicht das meine
Aufgegangen mit
Gegangen fortge
Gangen und mitge
Fangen an diesem
Strick in diesem Netz
Erwacht dieses Land.

Das Spiel mit Apokoinu, Positionswechsel und Banalität (mitgegangen-mitgefangen-mitgehangen) kann allerdings schon im ersten Durchgehen der 93 Textseiten ergrauen.

Was, endlich, wird nun aus dem Spiel mit den leserischen Emotionen?

Wieder eine - je nach Einstellung - berückend oder bedrückend einfache Lösung: Das Landen auf der bunten Blumenwiese - ein geglücktes „Katathymes Bild-Erleben“?

Karaindrou

Hören das Summen
Der Bienen mit den
Ohren des Züchters
Und weinen stapfen
Über die Grenze
Mit dem zögernden
Schritt des Storches (...)

(„Und ohne Ende.“ ...siehe Seite 93.)